



BIRGER P. PRIDDAT:
LEISTUNGSFÄHIGKEIT DER
SOZIALPARTNERSCHAFT IN
DER SOZIALEN MARKTWIRT-
SCHAFT
MITBESTIMMUNG UND
KOOPERATION

Metropolis, Marburg 2011

ISBN 978-89518-862-6,
364 Seiten, 29,80 €

Ginge es nach der in öffentlichen Medien vorherrschenden Meinung, so wäre das Urteil über Mitbestimmung und Sozialpartnerschaft in Deutschland relativ einfach und klar: Diese wären vor allem illegitim und ineffizient, kurzum, als Problem anzusehen. Der Ökonom Birger P. Priddat stellt diesen empirischen Befund von Kai Kühne und Dieter Sadowski in seinem Buch „Leistungsfähigkeit der Sozialpartnerschaft in der sozialen Marktwirtschaft“ dar und, um es gleich vorwegzunehmen: Seine Bestandsaufnahme der Sozialpartnerschaft und betrieblichen Mitbestimmung wird letztlich zu einem ganz anderen Schluss kommen.

Priddat, Inhaber des Lehrstuhls für politische Ökonomie an der Universität Witten-Herdecke, gliedert sein Buch in vier Abschnitte. Er beginnt mit einem historischen Überblick über Sozialpartnerschaft und Mitbestimmung, der sich sicherlich auch gut als Einführungslektüre in dieses Thema eignet. Es folgt ein Querschnitt durch die empirische Mitbestimmungsforschung, deren Befunde (auch im ökonomischen Bereich dieses Forschungszweiges) durchaus positiv oder neutral ausfallen. Somit stehen sie im deutlichen Gegensatz zur eingangs geschilderten medialen Wahrnehmung. Weiterhin bietet er einen relativ kurzen Überblick über Theorien der Sozialpartnerschaft, angefangen bei Theorien des Organizational Commitments über die liberale Theorie der demokratischen Firma Ellermanns hin zu Joseph Wielands Sozialpartnerschaftsökonomie.

Das Buch ist jedoch nicht nur eine gut lesbare Einführung in Geschichte, Theorien und empirische Befunde zur Sozialpartnerschaft. Priddats Schwerpunkt, man könnte wahrscheinlich auch sein wichtigstes Anliegen sagen, geht eindeutig darüber hinaus: Dieses wird sowohl im Kapitel „Reziproker Altruismus und Kooperation“ als auch später in den zusammen mit Alihan Kabalak und Hans-Georg Beyer verfassten Aufsätzen im Anhang des Buches deutlich. Hier beschreibt er Ansätze, die Mitbestimmung weder als Dämpfer für klassenkämpferische Überbleibsel noch als reines Werkzeug zur Senkung von Transaktionskosten sehen. Die Mitbestimmung erfüllt demnach vor allem ein menschliches Grundbedürfnis nach Kooperation.

Als Belege führt Priddat Befunde aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen an. Diese stammen im Fall der Behavioral Economics einerseits aus seinem eigenen Fach. Wenn es um Fairness und Reziprozität als menschliche Grundbedürfnisse geht, sind es aber vor allem Befunde aus Anthropologie und Biologie. Dass es sich hier nicht um ein idealisierendes Konzept handelt, zeigt vor allem die Sichtweise des Autors von Konkurrenz. Der Gedanke der Konkurrenz stellt für Priddat keinesfalls einen Widerspruch zu reziprokem Altruismus dar. Allerdings gilt das nur, solange es sich um wettbewerbliches Verhalten handelt, das nicht primär darauf abzielt, anderen zu schaden.

Aus der Perspektive dieser Ansätze sieht Priddat die Mitbestimmung im Betrieb als Gewinn für alle Seiten an. Insbesondere durch das Aushandeln der Vertragsbedingungen beeinflusste sie das Niveau der Motivation, die im Gegensatz zum Aspekt der Anreizstrukturen lange Zeit vernachlässigt worden sei. Doch gerade die Motivation hängt als Teil der Unternehmenskultur wiederum maßgeblich mit dem Leistungsniveau des Unternehmens zusammen. Vor diesem Hintergrund prophezeite der Autor eine Renaissance der Mitbestimmung.

Diese Sichtweise wirft allerdings zwei Fragen auf: die erste ist, ob der Drang nach Kooperation wirklich für alle Seiten so groß werden wird, als dass die Verlockungen kurzfristiger Gewinne im Bereich des Shareholder Values damit überwunden werden können. Die zweite Frage dagegen zielt auf die Grenzen von Altruismus und Kooperation selbst ab.

Priddats positive Sichtweise stimmt zuversichtlich und ist sicherlich nicht unberechtigt. Sie erinnert aber auch ein wenig an die Sozialkapital-Debatte in den Sozialwissenschaften um das Jahr 2000 herum (der Autor nimmt explizit Bezug auf die Arbeiten Granovetters). Auch hier ging es schließlich um soziale Netzwerke, soziales Vertrauen und Kooperationsnormen. Sie begann mit einigen Veröffentlichungen, in denen Sozialkapital sehr positiv gesehen wurde, allen voran in Robert Putnams Italien-Studie. Was dann folgte, war eine Phase der (auch damals schon nicht ganz neuen) Kritik, die zur Auslotung der Grenzen dieses Ansatzes führte.

Die Frage, wo im Bereich kooperativer Ansätze der Mitbestimmungsforschung „die Pferdefüße“ liegen, sollte hier keinesfalls als bloße Mäkelei missverstanden werden. Vielmehr kann sie sicherlich einen spannenden und vor allem wichtigen Ausgangspunkt für weitere Forschungsarbeiten liefern. Immerhin ist für Kooperation von entscheidender Bedeutung, mit wem sich Akteure identifizieren und mit wem nicht. Dieser Aspekt kommt im Buch vor, spielt aber nur eine Nebenrolle. Beispielsweise dann, wenn der Autor beschreibt, dass die Sichtweise der Effizienz von Mitbestimmung durch das Management maßgeblich davon abhängt, ob es sich um ein mittelständisches Unternehmen handelt. Genau hier lässt sich die entscheidende Frage anschließen, unter welchen Bedingungen Altruismus und Kooperation in Unternehmen entstehen und wachsen können und unter welchen nicht.

Wer sich also in Geschichte, Theorie und Empirie auf dem Gebiet der Mitbestimmungsforschung einarbeiten möchte, wird mit diesem Buch durchaus eine sinnvolle und kurzweilige Lektüre finden. Wer keine Einführung mehr braucht, aber eine deutlich vertretende These als Grundlage für kontroverse und notwendige Diskussionen sucht, wird das Buch ebenso mit Gewinn lesen. ■

HENDRIK LANGE, MARBURG